

Berichte aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung“ am
Institut für Arbeits-, Organisations- und
Gesundheitspsychologie an der FU Berlin
(Hrsg. M. Hildebrand-Nilshon, E.-H. Hoff und H.-U. Hohner)

Nr. 17

Ernst-H. Hoff, Susanne Dettmer, Stefanie Grote & Hans-Uwe Hohner

Formen der beruflichen und privaten Lebensgestaltung

Ergebnisse aus den Interviews im Projekt „PROFIL“

Januar 2002

Korrespondenzadresse:

FU Berlin, Bereich Arbeits-, Berufs- und
Organisationspsychologie
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin

im Internet: www.fu-berlin.de/arbpsych

Prof. Dr. Ernst-H. Hoff, ehoff@zedat.fu-berlin.de
Dipl.-Sozialwirtin Susanne Dettmer, sdettmer@zedat.fu-berlin.de
Dr. Stefanie Grote, Ishgrote@t-online.de
PD Dr. Hans-Uwe Hohner, hohner@zedat.fu-berlin.de

Inhalt

1. Vorbemerkungen.....	3
2. Die Teilstichprobe der InterviewpartnerInnen.....	5
3. Zur zentralen Thematik der Interviews: Die Gestaltung der Bezüge zwischen Berufs- und Privatleben	8
4. Zur bisherigen Auswertung: Komplexe Einschätzungen auf der Basis der gesamten Interviewtranskripte	10
4.1 Auswertungsleitende Überlegungen.....	10
4.2 Durchführung der Auswertungen und Validierungsstrategien.....	11
5. Ergebnisse: Formen der Lebensgestaltung	14
5.1 Segmentation	14
5.2 Integration.....	15
5.3 Entgrenzung.....	17
5.4 Formen der Lebensgestaltung geordnet nach Profession, Geschlecht und Kinderzahl.....	18
6. Ziele und Perspektiven der weiteren Projektarbeit	20
6.1 Bezüge zwischen quantitativen und qualitativen Analysen	20
6.2 Theoretische Perspektiven.....	22
6.3 Formen der Lebensgestaltung und der außerberuflichen Arbeitsteilung von Paaren	24
7. Projektpublikationen	29
8. Literatur.....	30
Anhang	33

1. Vorbemerkungen

Der vorliegende Arbeitsbericht ist der sechste in der Reihe der Berichte zum Projekt „**PROFIL**“ (Professionalisierung und Integration der Lebenssphären. Geschlechtsspezifische Berufsverläufe in Medizin und Psychologie). Das Projekt wird im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Professionalisierung, Organisation, Geschlecht. Zur Reproduktion und Veränderung von Geschlechterverhältnissen in Prozessen sozialen Wandels“ gefördert. Es handelt sich hier um die erweiterte Fassung eines Berichtes über unseren wichtigsten Arbeitsschritt einer Interviewerhebung und –auswertung im zweiten Förderzeitraum (der 2002 endet). Dieser Bericht war einem Antrag beigelegt, den wir kürzlich zur Förderung unserer Projektarbeit über eine dritte Periode hinweg (bis 2004) gestellt haben. Auch Teile aus diesem Antrag mit den Zielen und Perspektiven für die geplante zukünftige Projektarbeit werden hier übernommen. Unabhängig davon, ob wir diese Ziele tatsächlich realisieren können, wird dem Leser auf diese Weise deutlich, welche Konsequenzen sich aus den Befunden der Interviews für die künftige Forschung ergeben. Um den Stellenwert dieser Interviewstudie im Rahmen des gesamten Projektes einschätzen zu können, ist es erforderlich, zu Beginn noch einmal die Hauptziele und Untersuchungsschritte zu skizzieren, die wir ausführlicher in unseren vorangegangenen Arbeitsberichten dargestellt haben.

In einem **ersten Untersuchungsschritt** wurden statistische Sekundäranalysen zum Stand der Professionsentwicklung und zu den Geschlechterverhältnissen in Medizin und Psychologie durchgeführt (vgl. den Forschungsbericht: Dettmer, Grote, Hoff & Hohner 1999). Dabei zeigte sich, dass der Frauenanteil in beiden Professionen stetig zugenommen hat, und zwar in der Psychologie auf sehr viel höherem Niveau als in der Medizin. Zugleich verteilen sich Frauen und Männer ungleichmäßig auf die medizinischen Fachgebiete bzw. auf die wichtigsten psychologischen Berufsfelder.

Mit Hilfe einer dann 1999 durchgeführten postalischen Befragung bei 936 Angehörigen beider Professionen (vgl. die Forschungsberichte: Grote, Dettmer, Hoff & Hohner 1999 und Hoff, Hohner, Dettmer & Grote 1999) haben wir vor allem das Ziel verfolgt, die Berufswege der Frauen und Männer in beiden Professionen über die vorangegangenen 15 Jahre hinweg zu beschreiben. Dabei zeigten sich einfach strukturierte sowie institutionell stark vorgezeichnete Berufsverlaufsmuster in der Medizin und eine größere Anzahl von komplexeren, institutionell weniger stark vorgezeichneten Mustern in der Psychologie. Der wichtigste Befund dieses **zweiten Untersuchungsschrittes** war, dass Frauen in beiden Professionen viel seltener in höhere Positionen gelangen und wesentlich häufiger diskontinuierliche Berufswege durchlaufen als Männer.

Das Hauptziel des folgenden **dritten Untersuchungsschrittes** betrifft die Erklärung dieser Disparitäten in den Geschlechterverhältnissen. Frauen – so unsere leitende These – spezialisieren sich oft deswegen in anderer Weise und durchlaufen zumeist diskontinuierlichere Berufswege als Männer, weil sie ungleich stärker mit der Koordination und Integration der Anforderungen in Beruf und Familie konfrontiert sind (vgl. dazu den Forschungsbericht: Grote, Hoff, Wahl & Hohner 2001). Dabei handelt es sich nicht nur um Integrationsleistungen auf der Ebene des Alltagshandelns, sondern auch um solche auf der Ebene des biographisch bedeutsamen Handelns. Frauen und Männer bilden entsprechend unterschiedliche Vorstellungsmuster zu Bezügen zwischen den Lebenssphären, unterschiedliche Formen der Lebensgestaltung und unterschiedliche Handlungsstrategien aus, die ihre Berufswege fortlaufend beeinflussen. Um diese These gründlicher als nur anhand von Daten aus der Fragebogenerhebung zu prüfen, haben wir zusätzlich Intensivinterviews zu den Bezügen zwischen Berufs- und Privat- (bzw. Familien-)leben durchgeführt. Darum geht es in diesem Forschungsbericht. Befragt wurden 101 VertreterInnen der zuvor ermittelten Berufsverlaufsmuster mit Hilfe eines Interviewleitfadens, der im Forschungsbericht Nr. 14 abgedruckt wurde (vgl. Grote, Dettmer, Hoff & Hohner 1999).

Im folgenden gehen wir zunächst auf die Stichprobenauswahl, die Erhebung und Auswertung ein, bevor wir erste Ergebnisse des dritten Untersuchungsschrittes präsentieren. Diese Befunde betreffen Formen der Gestaltung von Bezügen zwischen dem Berufs- und Privatleben und basieren auf komplexen Auswertungen der gesamten Interviewtranskripte pro Person. Auf Ergebnisse von Detailauswertungen zu spezifischen Themenkomplexen im Interview soll in späteren Berichten und in einzelnen Diplomarbeiten sowie Dissertationen eingegangen werden. Auch die Analysen zur leitenden These über die Zusammenhänge zwischen Berufsverläufen und Formen der Lebensgestaltung sollen später mit Rückbezug auf die Fragebogendaten dargestellt werden. Im letzten Punkt dieses Berichts gehen wir aber schon kurz auf Bezüge zwischen den Befunden aus den quantitativen und qualitativen Analysen ein; und schließlich werden die Perspektiven unserer weiteren Projektarbeit aufgezeigt.

2. Die Teilstichprobe der InterviewpartnerInnen

Bei der ersten postalischen Befragung waren alle TeilnehmerInnen auch um ihre Bereitschaft zur Teilnahme an späteren Interviews gebeten worden. Von den insgesamt 936 Professionsangehörigen, die uns ihren Fragebogen beantwortet zurückschickten, legten 382 Personen (40,8%) eine solche Bereitschaftserklärung bei. Eine derart hohe Anzahl von UntersuchungspartnerInnen, die außer der ein- bis zweistündigen schriftlichen Beantwortung von Fragen zusätzlich zu noch zeitintensiveren Interviews bereit waren, spricht unseres Erachtens für die Güte und für die motivierende Wirkung des Fragebogens. Da unsere Mittel nicht für mündliche Befragungen all dieser 382, über ganz Deutschland verstreut lebenden Personen ausgereicht hätten, stellten wir eine Teilstichprobe von ca. 100 InterviewpartnerInnen vor allem in der Weise zusammen, dass **prototypische** VertreterInnen aller Berufsverlaufsmuster ausgewählt wurden. Dabei wurden theoretisch relevante Merkmale wie Geschlecht, Kinderzahl, Tätigkeitsfeld, Herkunft aus West- und Ostdeutschland berücksichtigt, und aus den besonders häufig vorkommenden Berufsverlaufsmustern wurden in der Regel auch entsprechend mehr Interviewpartner ausgewählt als aus den selteneren Berufsverlaufsmustern. Zu diesen prototypischen VertreterInnen kam weiter eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen, die entweder für die jeweiligen Berufsverlaufsmuster und deren Erklärung von spezifischem Interesse waren oder die besonders „**untypisch**“ erschienen; denn gerade anhand von „Ausnahmefällen“ lassen sich bisweilen Charakteristika der prototypischen Fälle klarer erkennen. Um ein Beispiel zu nennen: Gerade weil es so wenige Männer mit diskontinuierlichen Berufsverläufen gibt, stellten sich die Fragen (a) in welcher Weise sich diese Männer von denen in anderen Berufsverlaufsmustern unterscheiden und (b) in welcher Weise sie sich evtl. von der Vielzahl von Frauen mit ähnlichem Berufsweg unterscheiden.

Insgesamt haben wir 103 Interviews mit Professionsangehörigen aus Medizin und Psychologie durchgeführt, von denen 101 Interviews ausgewertet werden konnten. Darunter sind 41 Interviews mit Psychologinnen, 24 mit Medizinerinnen, 21 mit Psychologen und 15 der Befragten sind Mediziner (vgl. Übersicht 1).

Übersicht 1: Interviewstichprobe im Projekt PROFIL nach Profession und Geschlecht

	Anzahl gesamt		davon Medizin		davon Psychologie	
durchgeführte Interviews	103		40		63	
davon auswertbar	101		39		62	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
	65	36	24	15	41	21

Quelle: Projekt „PROFIL“(2002)

Dass die Frauen in der Teilstichprobe der InterviewpartnerInnen derart überproportional vertreten sind hat folgende Gründe: Im Muster des kontinuierlichen beruflichen Aufstiegs scheinen sich die "prototypischen" Männer in höchsten Positionen mit Blick auf viele Merkmale ähnlich zu sein; die seltenen Frauen in höchsten Positionen unterscheiden sich dagegen untereinander noch einmal beträchtlich. Für die in der Literatur viel diskutierte Frage nach den Gründen für die vertikale Arbeitsmarktsegregation und nach den „Kosten“ des beruflichen Aufstiegs von Frauen geben gerade die Interviews mit diesen „Ausnahmefällen“ Auskunft. Daher hatten wir uns entschlossen, möglichst sämtliche Frauen in höchsten Positionen, die ihre Teilnahmebereitschaft erklärt hatten, auch tatsächlich zu interviewen. Weiter erschienen uns beispielsweise Interviews mit Frauen, die als niedergelassene Ärztinnen oder Psychologinnen selbstständig tätig sind, mit Blick auf die zeitliche Integration der Lebenssphären besonders aufschlussreich zu sein. Schließlich haben frühere Überlegungen zur theoretischen Relevanz des Vergleichs von Frauen mit und ohne Kinder (vgl. Forschungsbericht Hoff, Hohner, Dettmer, Grote 1999) dazu geführt, mehr Frauen ohne Kinder als ursprünglich geplant für die Teilstichprobe der InterviewpartnerInnen auszuwählen.

Übersicht 2: Zur Auswahl von Interviewpartnern aus der Gesamtstichprobe der Fragebogenerhebung

Berufsverlaufsmuster	Vorkommen bei Fragebögen			Vorkommen bei Interviews		
	Gesamt	davon		Gesamt	davon	
		Männer (%)	Frauen (%)		Männer (absolut)	Frauen (absolut)
Medizin						
Kontinuierlicher Aufstieg	85	72,9%	27,1%	13	5	8
Kontinuität in Institutionen	78	47,4%	52,6%	10	5	5
Zwei Phasen	117	51,3%	48,7%	11	4	7
Diskontinuität	20	5,0%	95,0%	2	0	2
Starke Diskontinuität	34	29,4%	70,6%	3	1	2
Sonstige	12	16,7%	83,3%	-	-	-
k.A.	5	40%	60%	-	-	-
Gesamt Medizin	351	49,6%	50,4%	39	15	24
Psychologie						
Kontinuierlicher Aufstieg	65	61,5%	38,5%	11	3	8
Kontinuität in Institutionen	51	39,2%	60,8%	5	2	3
Kontinuierliche Selbständigkeit	35	31,4%	68,6%	5	1	4
Zwei Phasen	66	36,4%	63,6%	6	3	3
Doppel-+Mehrgleisigkeit	104	38,5%	61,5%	11	5	6
Kontinuität + Diskontinuität	76	26,3%	73,7%	9	3	6
Diskontinuität	96	11,5%	88,5%	7	1	6
Starke Diskontinuität	80	18,8%	81,3%	7	2	5
Sonstige	7	42,9%	57,1%	1	1	0
k.A.	5	40%	60%	-	-	-
Gesamt Psychologie	585	31,8%	68,2%	62	21	41
Gesamt	936	38,5%	61,5%	101	36	65

Quelle: Projekt „PROFIL“ (2002)

Übersicht 2 zeigt also, dass die absoluten Zahlen unserer Teilstichprobe der Interviewpersonen pro Berufsverlaufsmuster und Geschlecht **nicht repräsentativ** für die Gesamtstichprobe der Fragebogenerhebung sind. Das ist für die in diesem Bericht mitgeteilten Befunde auch irrelevant, denn hier geht es zunächst um die Fragen, **welche** Formen der Lebensgestaltung bzw. der Gestaltung von Bezügen zwischen Berufs- und Privatleben überhaupt vorkommen und **wie** sie im Einzelnen aussehen.

Die Fragen, **wie häufig** solche Formen vorkommen, kann anhand unserer Analysen auch später kaum ganz exakt beantwortet werden. Auf Zusammenhänge zwischen Berufsverlaufsmustern und Formen der Lebensgestaltung wird im folgenden nur kurz hingewiesen. Darauf soll in späteren Berichten mit Rückbezug auf die Ergebnisse der schriftlichen Befragung eingegangen werden. Dabei wäre dann innerhalb der hier vorgestellten Teilstichprobe der InterviewpartnerInnen noch einmal sehr genau zwischen prototypischen und „untypischen“ VertreterInnen der Berufsverlaufsmuster zu unterscheiden.

3. Zur zentralen Thematik der Interviews: Die Gestaltung der Bezüge zwischen Berufs- und Privatleben

In der postalischen Befragung wurden bereits die wichtigsten Angaben zum Lebenslauf, zu biographischen Ereignissen und Weichenstellungen erhoben, die im Interview den Ausgangspunkt für gezielte Nachfragen zu subjektiven Beweggründen, Folgerungen, Bewertungen etc. bildeten. Die qualitativen Interviews haben im übrigen auch noch dazu gedient, die zuvor vorgenommene Einordnung in bestimmte Berufsverlaufsmuster zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Neben den Angaben zur gegenwärtigen Lebens- und Arbeitssituation betrafen die wichtigsten Informationen aus dem Fragebogen die biographischen Ereignisse in ihrem zeitlichen Ablauf. Hier hatten wir (im Anschluss an ähnliche Vorgehensweisen wie bei Born, Krüger & Lorenz-Meyer 1996, und bei Hohner 1994) die Befragten gebeten, die wichtigsten Stationen, Ereignisse und Veränderungen im Berufs- und Privatleben von 1984 bis 1999 Jahr für Jahr (zeilenweise links: für das Berufsleben, rechts: für das Privatleben) zu benennen (zum gesamten Instrument vgl. Grote, Dettmer, Hoff & Hohner 1999). Das (kopierte) Blatt aus dem Fragebogen mit den darauf eingetragenen wichtigsten individuellen Lebensstationen wurde im Interviewgespräch noch einmal vorgelegt, so dass die InterviewerInnen und Befragten ohne erneute aufwendige Rekonstruktion der Ereignisabfolge nun Station für Station detailliert thematisieren konnten. Pro Station wurde nach Bezügen zu Ereignissen/Stationen im jeweils andern Lebensstrang gefragt. Neben den wechselseitigen Einflüsse und Anforderungen von Berufs- und Privatleben wollten wir vor allem die erbrachten Integrations- und Koordinationsleistungen in Erfahrung bringen. Dabei wurde nicht nur die alltägliche Lebensführung auf der Ebene des individuellen Alltagshandelns rekonstruiert, sondern es wurden ebenso Koordinationsleistungen auf der Ebene des berufsbiographische bedeutsamen Handelns thematisiert.

Die für unsere Fragestellung erforderliche ökologische Validität wurde dadurch gesichert, dass die ganz persönlich als wichtig bezeichneten Stationen genau erläutert und hinsichtlich ihres relationalen Gefüges bewertet wurden. Mit Hilfe der qualitativen Analysen können wir aus der wissenschaftlichen Außenperspektive rekonstruieren, welche subjektiven Vorstellungen und Handlungsstrategien sich in welchen biographischen Phasen als Folge aus spezifischen „objektiven“ Lebenskonstellationen ergeben haben bzw. wie diese Vorstellungen und Strategien ihrerseits die Entwicklung der Biographie vorangetrieben und zu Änderungen der faktischen Lebenssituation geführt haben.

Wie gesagt, sind wir im Interview – ebenso wie zuvor im Fragebogen - der Chronologie des gefolgt. Im einzelnen umfasst der Interviewleitfaden folgende Abschnitte: Der erste Teil enthält Fragen dazu, ob und wie die berufliche- und die private Lebenssphäre bereits bei der früheren Lebensplanung vor dem eigentlichen Berufseintritt berücksichtigt worden sind. Im zweiten Teil kamen die wichtigsten Berufsstationen und die Bezüge zum privaten Lebensbereich zur Sprache. Im dritten Teil wurden der private Lebensbereich und dessen Bezüge zum beruflichen Bereich thematisiert. Um Relationen zwischen dem eigenen Berufsverlauf und dem Berufsverlauf des Partners ging es im vierten Teil. Vorstellungen zu beruflichem und privatem „Erfolg“, „Glück“ und zur „Zufriedenheit“ sowie die Bilanzierung des bisherigen beruflichen und privaten Lebensstranges (sowie der Gesamtheit beider Stränge) bilden den Schwerpunkt des fünften Teils. Schließlich wurden im sechsten Teil Vorstellungen zur zukünftigen Relation der Lebensbereiche und zur Lebensplanung angesprochen.

Die Interviews fanden entweder in den Dienst- bzw. Praxisräumen oder in den Privatwohnungen der InterviewpartnerInnen statt. Der größte Teil der Interviews dauerte zwischen 1,5 und 2 Stunden. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend nach geltenden Transkriptionsregeln vollständig verschriftlicht. Die Probeinterviews (insgesamt 10) sind von zwei InterviewerInnen geführt worden und dienten zum einen der Erprobung des Interviewleitfadens und zum anderen konnten sich beide InterviewerInnen nach dem Gespräch Rückmeldungen über die Interviewführung geben. Die späteren Interviews wurden nur von einer Person geführt. Außerdem fand eine Interviewerschulung zur „Leitfadenbürokratie“ statt.

4. Zur bisherigen Auswertung: Komplexe Einschätzungen auf der Basis der gesamten Interviewtranskripte

4.1 Auswertungsleitende Überlegungen

Üblicherweise wird in Studien zu Lebensentwürfen oder zur Lebensplanung bei jungen Erwachsenen zwischen „Typen“ unterschieden, für die entweder eine Dominanz beruflicher oder außerberuflicher (auf Familie oder Freizeit gerichteter) oder gleichgewichtiger, auf beide Lebensbereiche bezogener (Doppel-) Orientierungen kennzeichnend ist (vgl. z.B. Baethge et al. 1988; v. Rosenstiel 1991; Geissler & Oechsle 1996). Nun handelt es sich hier aber um Zukunftsentwürfe, und es gibt keine Längsschnittuntersuchung zu den Fragen, ob und wie dieselben Personen – die heute im mittleren Erwachsenenalter stehen – derartige Entwürfe später tatsächlich realisiert haben, ob ihre Doppelorientierung als Leitbild bestehen blieb, auch wenn ihre Lebensgestaltung dann doch faktisch durch die Dominanz des einen oder anderen Bereiches gekennzeichnet war, ob sie ihre spätere Lebensgestaltung angesichts früherer Vorstellungen als ambivalent empfanden etc. In unserer eigenen Studie untersuchen wir Personen im mittleren Erwachsenenalter zwischen 40 und 50 Jahren, und ursprünglich waren wir davon ausgegangen, dass sich die in unseren eigenen Konzepten (vgl. Hoff & Hörmann-Lechter 1992, Hoff et al. 1992) zentralen Kategorien relationaler Art (d.h. Neutralität bzw. Segmentation und Interaktion/Integration der Lebensbereiche) recht einfach auf die genannten Typen der Lebensplanung beziehen lassen. Wir hatten damit gerechnet, dass vor allem zwei Formen einer „**Segmentation**“ von Berufs- und Privatleben vorkommen würden: nämlich eine, bei der das Berufsleben und eine andere, bei der das Privat- bzw. Familienleben dominiert. Weiter hatten wir vermutet, dass eine „Doppelorientierung“ weitgehend identisch mit „**Integration**“ sei bzw. mit den subjektiven Vorstellungen einer permanenten „reziproken Interaktion“ des Denkens, Fühlens und Handelns in beiden Bereichen einhergehe und auf der Handlungsebene durch Integrationsleistungen zum Ausdruck komme. Im Verlauf der ersten Fallanalysen wurde jedoch schnell deutlich, dass sich die in der Forschung sonst üblichen Unterscheidungen unter unsere **beiden** zentralen Kategorien der Integration und Segmentation subsumieren lassen. Personen können zwischen beiden Lebensbereichen und –strängen trennen und dabei kann jeweils ein Bereich dominant sein, oder beide Bereiche gelten als gleichgewichtig; Personen können beide Bereiche eng aufeinander beziehen und zu integrieren versuchen, dabei kann ebenfalls ein Bereich jeweils dominant sein bzw. genauer gesagt: die Integration erscheint nur möglich, weil in jeweils einem Bereich „Abstriche“ gemacht werden, um den Anforderungen des anderen Bereichs gleichzeitig zu genügen; oder eine Integration gelingt der-

art, dass in keinem Bereich „Abstriche“ notwendig werden. Als übergeordnet (im Vergleich zu den bekannten Typen der Lebensplanung) erweisen sich also die Relationen des Handelns in beiden Lebensbereichen und Lebenssträngen, und in dieser relationalen Perspektive unterscheiden sich unsere unter Punkt 5 skizzierten Formen der Lebensgestaltung von bisher vorliegenden Typologien.

4.2 Durchführung der Auswertungen und Validierungsstrategien

Unmittelbar nach der Fertigstellung der ersten von insgesamt 101 Transkripten der Interviews mit VertreterInnen der zuvor ermittelten Berufsverlaufsmuster haben wir mit den Grobauswertungen begonnen, die nunmehr fast abgeschlossen sind. Angesichts der unvorhergesehenen Fülle des Interviewmaterials haben wir uns gleich zu Beginn dazu entschlossen, alle Detailauswertungen (zu einzelnen Fragenkomplexen im Interviewleitfaden oder zu spezifischen Gruppen von Befragten) zurückzustellen bzw. im Rahmen von Diplomarbeiten und Dissertationen durchführen zu lassen. Stattdessen haben wir in einer ersten Auswertungsphase pro Fall das **gesamte Interviewtranskript** mit allen verfügbaren Informationen zu Bezügen zwischen den Lebenssphären ausgewertet und daraufhin geprüft, ob komplexe Einschätzungen bzw. **grobe Zuordnungen zu einer der beiden a priori postulierten Formen der Lebensgestaltung, d.h. zu Integration oder zu Segmentation des Handelns** im Berufs- und Privatleben möglich sind. Eine eindeutige Zuordnung gelang sofort bei Fällen mit hoher Übereinstimmung von Lebensgestaltung und Handlungsstrategien in Vergangenheit und Gegenwart sowie zwischen dem biographisch bedeutsamen Handeln und dem gegenwärtigen Alltagshandeln. Andere Fälle waren nicht eindeutig einzuordnen und es wurde deutlich, dass genauer zwischen gegenwärtigen und früheren Formen der Lebensgestaltung differenziert werden musste.

Anhand der ersten Fallanalysen wurde weiter deutlich, dass möglichst exakt zwischen unserer Außenperspektive als Auswerter und der subjektiven Bewertung der Befragten selbst unterschieden werden muss. Zudem hat sich bei allen Personen mit Partnern gleich in den ersten Fallanalysen gezeigt, dass die individuelle Form der Lebensgestaltung nicht getrennt von der eher symmetrischen oder eher komplementären Arbeitsverteilung beider Partner in Haushalt und Familie begriffen werden kann. Anhand einiger strittiger Fälle sind wir empirisch schließlich noch auf eine weitere und ursprünglich gar nicht vorhergesehene Form der Lebensgestaltung gestoßen, die wir in Anlehnung an ein entsprechendes, zur Zeit vielfach diskutiertes sozialwissenschaftliches Konzept (vgl. Voß & Pongratz, 1998, Jurczyk & Voß, 2000) als „Entgrenzung“ bezeichnet haben.

Alle angeführten Klassifikationsaspekte, notwendigen Differenzierungen und Perspektiven sind bei der Analyse der circa 20 ersten Fälle sichtbar geworden, wobei jeder Fall von zwei zunächst unabhängigen AuswerterInnen bearbeitet worden und anschließend in der Gruppe aller ProjektmitarbeiterInnen diskutiert worden ist. Daraus ist eine Auswertungssystematik mit dazugehörigen Anweisungen und Formblättern für die AuswerterInnen hervorgegangen (vgl. Übersicht 3 auf der folgenden Seite). Anhand dieser Systematik sind dann die Grobauswertungen aller 101 Interviewtranskripte vorgenommen worden.

Alle Transkripte sind mindestens von einem Auswerter, ein Teil ist von zwei unabhängigen AuswerterInnen bearbeitet worden. Fälle, bei denen die Zuordnung zu den im folgenden beschriebenen Formen strittig erschien, sind in der gesamten Projektgruppe diskutiert und dann eindeutig zugeordnet worden. Zur Zeit werden alle 100 Transkripte noch einmal erneut von einer Auswerterin bearbeitet, so dass Koeffizienten zur Rater-Übereinstimmung berechnet werden können.

Übersicht: Auswertungssystematik

G E G E	Außenperspektive der Auswerter/innen	A eher Segmentation			B eher Integration				C Entgrenzung	D Einordnung schwer/nicht möglich
	FORM DER INTEGRATION	<i>geringe Koordinationsleistungen</i>			<i>starke Koordinationsleistungen</i>					
N W A R T	GEWICHT DER LEBENSBEREICHE	1 Dominanz des Berufs	2 Dominanz des Privatlebens	3 Gleichgewicht von Beruf und Privatleben	1 gewichtige Abstriche sowohl im Beruf als auch im Privatleben	2 stärkere Abstriche im Beruf	3 stärkere Abstriche im Privatleben	4 keine/kaum Abstriche im Beruf und im Privatleben	Privatleben ist Teil des Berufslebens bzw. umgekehrt	
	SUBJEKTIVE VALENZ	Für alle Formen (A, B, C) subjektive Valenz (Perspektive der Befragten) eher positive Valenz (+) ----- ambig (+/-) ----- eher negative Valenz (-)								
A R T	PARTNERSCHAFTLICHE ARBEITS- UND ROLLENVERTEILUNG IN HAUSHALT UND FAMILIE	<p>p1 stark symmetrisch x-----x</p> <p>p2 eher symmetrisch x-----x</p> <p>p3 teils teils x-----x</p> <p>p4 eher komplementär x-----x</p> <p>p5 stark komplementär x-----x</p>					tnz trifft nicht zu (Single)	Kurzkommentar (falls nötig)		
	ENTWICKLUNGSVERLAUF	<p>am wichtigsten: (a) Entwicklungsverlauf des Verhältnisses der Lebenssphären bzw. Veränderung/Gleichbleiben von Integration/Segmentation (A, B, C) aus der Außenperspektive</p> <p>nur Kurzkommentare (falls nötig) zu: (b) Veränderung/Gleichbleiben der Valenz (+, +/-, -) d.h. der Innenperspektive (c) Veränderung der partnerschaftlichen Arbeits- und Rollenverteilung (p1-p5)</p>								
V E R G A N G E N H E I T	<p>kontinuierlich → ① gleichbleibend → ② sich zuspitzend → ③ s. abschwächend</p> <p>diskontinuierlich → von welcher Relationsform zu welcher?</p>	<p>k = kontinuierlich ← ① → ② → ③</p> <p>d = diskontinuierlich → wie genau?</p>								
ANMERKUNGEN ZUR SPEZIFIK DES FALLES		<ul style="list-style-type: none"> - wird z.B. die Integration von Beruf und Familie auch subjektiv als (für die Identität) zentrales Projekt/als Lebensziel begriffen? - oder laufen beruflich und private Projekte eher segmentiert nebeneinander her? - Gibt es wichtige Merkmale, die nicht in dieser Typisierung enthalten sind? (Beispiel: Dominanz des Berufes (A1) eindeutig, aber gleichzeitig wird die zentrale Bedeutung von Familie intensiv hervorgehoben) - Gibt es gemeinsame persönliche Projekte (auch Hobbies) der Partner? - Gibt es Lebensziele, identitätszentrale Hobbies/Tätigkeiten außerhalb des Berufs? - Bei kinderlosen Personen/Paaren Gründe für Kinderlosigkeit notieren (freiwillig gewählt, ambivalent, „verpaßter“ Zeitpunkt...) - Prototyp, „Markierperson“ (für Form der Integration oder irgendeines der uns interessierenden Merkmale) 								
<ul style="list-style-type: none"> • persönliche Projekte / Lebensziele • positive oder negative Aspekte 										

5. Ergebnisse: Formen der Lebensgestaltung

Das Hauptergebnis der bisherigen Interviewauswertungen sehen wir in der Unterscheidung folgender acht Formen der Lebensgestaltung, die als Ursache und Folge unterschiedlicher Berufsverläufe von Frauen und Männern – sicherlich auch in anderen Professionen als in der Medizin und Psychologie – gelten können.

5.1 Segmentation

Von einer Segmentation kann gesprochen werden, wenn Tätigkeiten im beruflichen und im privaten Alltag routinisiert und ohne aufwendige Koordination parallel nebeneinander herlaufen. Außer kurzfristigen Handlungszielen können auch längerfristige Lebensziele in beiden Lebenssträngen ohne aufwendigen Bezug aufeinander bzw. relativ unabhängig voneinander realisiert werden. Folgende Unterkategorien der Segmentation wurden gefunden:

A1) Dominanz des Berufslebens

Bei der ersten Form der Segmentation dominiert der Beruf die Lebensgestaltung, z.B. bei vielen zeitlich hochbelasteten Medizinern, aber auch bei wenigen, beruflich besonders erfolgreichen Ärztinnen und Psychologinnen. Das gilt nicht nur für den Alltag, sondern auch für biographische Weichenstellungen, die im Beruf zu Erfolg i.S. von Aufstieg und Einkommensverbesserung führen. Prototypisch in unserer Stichprobe ist ein Chefarzt mit chirurgischem Spezialgebiet, der völlig in seinem Beruf „aufgeht“ und daneben professionspolitisch bedeutsame Ehrenämter wahrnimmt. Er ist verheiratet, hat mehrere Kinder und betont zugleich die zentrale Bedeutung seiner Familie und deren kompensatorische Funktion mit Blick auf seine berufliche Belastung. Seine Frau übt eine zeitlich kaum ins Gewicht fallende Berufstätigkeit aus, ist ansonsten völlig für die Familie zuständig und hält ihrem Mann „den Rücken frei“. Die Arbeitsteilung in Haushalt und Familie ist also völlig komplementär. Diese Form der Lebensgestaltung hat sich kontinuierlich immer stärker herausgebildet und wird subjektiv völlig bejaht. (Es gibt allerdings auch Mediziner und Psychologen, die dieser Form ihrer eigenen Lebensgestaltung subjektiv zwiespältig gegenüberstehen, weil sie z.B. früher beide Lebenssphären stärker integriert haben, die mit ihrer Partnerin eine stärker symmetrische Arbeitsteilung in Haushalt und Familie praktiziert haben und die dies nun in höheren Positionen nicht durchhalten können.)

Die wenigen Frauen, die sich dieser Form zuordnen lassen, haben fast alle keine Kinder, wohl aber (anders als bei der später genannten Form der Entgrenzung) ein sehr deutlich gegenüber dem dominanten Berufsleben abgegrenztes Privatleben quasi als Gegengewicht zum Beruf.

A 2) Dominanz des Privatlebens

Als Gegenstück dazu kann die zweite Form der Segmentation mit einer Dominanz des Privatlebens bezeichnet werden. Hier finden sich in unserer Stichprobe jeweils eine Medizinerin und eine Psychologin, deren Schwerpunkt (eher unfreiwillig) auf der Familien- und Hausarbeit liegt. Sie haben ihre Berufstätigkeit demgegenüber auf ein Minimum reduziert (auf weniger als die Hälfte einer regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit). Die Partner dieser beiden Frauen arbeiten demgegenüber durchschnittlich 60 Stunden in der Woche und leisten kaum Familien- und/oder Hausarbeit. Es liegt also eine stark komplementäre Arbeitsteilung der Partner vor.

A 3) Gleichgewicht von Berufs- und Privatleben

Eine dritte Form der Segmentation kann dadurch gekennzeichnet werden, dass beiden Lebensbereichen (subjektiv explizit ebenso wie aus der Außenperspektive) ein gleiches Gewicht zugemessen wird. Als prototypisch kann hier eine Medizinerin angeführt werden, die mit einem Mediziner verheiratet ist, keine Kinder hat und gemeinsam mit ihrem Mann höchsten Wert auf eine zeitliche Balance beider Lebenssphären legt. Ebenso wichtig wie der Beruf ist beiden Partnern ihr gemeinsames Hobby – der Bau von Musikinstrumenten; und sie haben in ihrem Haus eine große Werkstatt, in der sie dieser Tätigkeit nachgehen (zeitweise handelte es sich auch um eine Nebenerwerbstätigkeit). Zwar haben sie ihre beruflichen Entscheidungen auf dieses Hobby ausgerichtet und sind aus der Klinik in eine staatliche Behörde übergewechselt, um mehr Zeit für ihr Hobby zu haben. Die von uns befragte Frau hat dann aus dem gleichen Grund noch einmal ihren Arbeitsplatz gewechselt und arbeitet nun in der Pharmaindustrie; ihr Mann will ihr folgen. Die Lebensbereiche und Lebensstränge laufen jedoch völlig getrennt nebeneinander her.

5.2 Integration

Von Integration sprechen wir, wenn Tätigkeiten im beruflichen und im privaten (hier meist: im familialen) Leben starke Koordinationsleistungen erfordern. Integrations- und Abstimmungsprozesse beziehen sich nicht nur auf das Alltagshandeln, sondern auch auf längerfristige Ziele von persönlichen Projekten und auf Lebensziele. Die Integration selbst kann zu einem übergeordneten Lebensziel werden. Die Bezüge zwischen den Lebenssphären bestimmen das Denken, Fühlen und Handeln der Person im Alltag ebenso wie bei biographischen Weichenstellungen.

B 1) Abstriche in beiden Lebenssphären

Bei einer ersten Form der Integration mit Abstrichen im Beruf- und im Privatleben (genauer gesagt: mit Abstrichen bei der Realisierung von Zielen in beiden Lebensbereichen und Lebenssträngen) handelt sich im Grunde um eine „nicht gelingende“ Integration, bei der sowohl im Berufs- als auch im Privatleben „Opfer gebracht“ werden (müssen). Konfligierende Ziele behindern gegenseitig ihre Realisation, und deshalb ist diese Form der Lebensgestaltung mit einer ambigen bis negativen Valenz verbunden.. Ein prototypischer Fall ist eine Psychologin, die beruflich nie richtig „Fuß gefasst hat“, die in ihrem stark diskontinuierlichen Berufsverlauf nach Phasen der Erwerbslosigkeit immer neue Weiterbildungsanstrengungen unternommen hat und die sich darin durch ihr Kind, das sie allein erzieht, ständig behindert gefühlt hat. Zugleich hat sie ihren Wunsch nach mehr Kindern aufgrund ihrer ständig ungewissen beruflichen Lage nicht realisieren können. Auch mit Blick auf ihren gegenwärtigen Alltag kann von einer negativen gegenseitigen Beeinflussung und von Abstrichen in beiden Lebensbereichen gesprochen werden.

B 2) Stärkere Abstriche im Berufsleben

Die zweite Form der Integration mit stärkeren Abstrichen im Beruf findet sich in unserer Stichprobe fast nur bei Frauen beider Professionen. Lediglich ein Psychologe, der wohl als „männlicher Pionier“ familienzentrierter Lebensweise bezeichnet werden kann, lässt sich hier zuordnen. Alle Personen mit dieser Form der Lebensgestaltung haben Kinder. Die Frauen (und der eine Mann) können alle gleichermaßen als prototypisch gelten: Sie reduzieren ihre wöchentliche Arbeitszeit, ihre Berufsverläufe sind durch längere Erziehungsphasen unterbrochen, sie gehen häufig teils auf befristete, teils auf unbefristete Teilzeitstellen, um gleichzeitig ihren Aufgaben in Familie und Haushalt nachkommen zu können. Die partnerschaftliche Arbeitsteilung ist in der Regel eher komplementär (aber anders als zuvor unter A1, d.h. nicht zu eigenen Gunsten). Die männlichen Partner bleiben vollzeiterwerbstätig, so dass vor allem die Frauen mit stärkeren Koordinationsleistungen konfrontiert sind. Das gilt ebenso für die berufsbiographischen Entscheidungen und Weichenstellungen, die auf die privaten Lebensereignisse abgestimmt worden sind. Den „Erfolg“ im Beruf bemessen sie weniger an den üblichen Kriterien wie Aufstieg, Einkommen und Prestige, sondern häufiger danach, ob sie Beruf und Familie integrieren können. Die Integration wird also vielfach selbst zum übergeordneten Lebensziel.

B 3. Stärkere Abstriche im Privatleben

Die dritte Form der Integration mit stärkeren Abstrichen im Privatleben kann als Gegenstück zu der letztgenannten Form bezeichnet werden. Hier finden sich lediglich zwei Ärztinnen und ein Arzt. Sie engagieren sich sowohl in Familie, Haushalt und Beruf, haben vielfach den Anspruch einer partnerschaftlich symmetrischen Arbeitsteilung, können diesen Anspruch aber nicht vollständig realisieren. In analoger Weise versuchen sie zwar, ihre berufsbiographischen Entscheidungen nicht losgelöst vom privaten Lebensstrang zu treffen, achten aber gleichwohl stärker als die unter B2 genannten Frauen auf eine kontinuierliche Verfolgung ihrer beruflichen Interessen, was zeitweise auf Kosten des Privatlebens geht.

B 4. Keine Abstriche im Berufs- und Privatleben

Eine vierte Form der Integration ohne Abstriche in Beruf und Privatleben erscheint nicht nur den Personen selbst, die wir hier zugeordnet haben, als die „gelungenste“ Form der Integration von Berufs- und Privatleben, sondern sie gilt auch bei den eben genannten Personen (B2 und B3) oft als die ideale Form der Lebensgestaltung. Als prototypisch für diese, in unserer Stichprobe vertretenden Frauen und Männer kann eine Medizinerin angeführt werden. Sie hat eine bemerkenswerte „Karriere“ in der Pharmaindustrie hinter sich und sieht sich unmittelbar vor dem Ziel einer allerhöchsten Position. Dass sie ihre beruflichen Weichenstellungen mit den Geburten und der Erziehung von vier Kindern koordinieren konnte, war zunächst schwer. Die männlichen Führungskräfte (darunter ihr eigener Mann) haben sie zunächst „überholt“, wie sie selbst sagt; mit jedem weiteren Kind, wuchs jedoch auch firmenintern ihr Renommee, und damit wurde ihr Aufstieg später leichter. Auch die alltäglichen Leistungen der Koordination und Integration sind beträchtlich; allerdings entfallen hier Probleme der häuslichen Arbeitsteilung, da die meisten Aufgaben in Haushalt und Familie anderen Personen gegen Bezahlung übertragen werden. Unter den Männern finden sich vor allem Psychologen, die bei ihrem beruflichen Handeln familiäre Belange berücksichtigen und (z.T. nach einigen Widerständen im beruflichen Bereich) eine angestrebte Integration von Berufs- und Privatleben realisiert haben.

5.3 Entgrenzung

Eine letzte Form der Entgrenzung lässt sich so charakterisieren, dass es kaum noch sinnvoll bzw. möglich erscheint, nach Berufs- und Privatleben zu unterscheiden. Entweder „verschwindet“ das Privatleben gewissermaßen im dominierenden Berufsleben – eine erste Vari-

ante, die Affinität zur Form der Segmentation (A1) aufweist und u.U. im Lebenslauf aus ihr hervorgegangen ist. Als prototypische Vertreterin kann eine alleinstehende Medizinerin ohne Kinder gelten, die in eine höchste Position in der Wissenschaft aufgestiegen ist. Im Zuge ihrer kontinuierlichen Karriere und der damit verbundenen Wechsel der Universitätsstädte wäre es schwierig gewesen, ebenso kontinuierlich und intensiv Partnerschaften zu erhalten und Kinder zu betreuen. Nach dem Wechsel in die letzte und höchste Position musste sie wiederum den Wohnort wechseln und ein neues Institut an einem neuen Arbeitsort aufbauen. Die sozialen Kontakte im Alltag sind nun fast ausschließlich dienstlicher Art, auch wenn sie teilweise „privateren“ Charakter annehmen.

Eine zweite Variante stellt sich folgendermaßen dar: Hier sind Affinitäten zur vierten Form der Integration (B4) erkennbar und u.U. ist diese Form der Entgrenzung daraus hervorgegangen oder geht später in Integration über. Als prototypischer Fall kann ein Psychoanalytiker in ebenfalls höchster Position angeführt werden, der über seine beruflichen Interessen, die schon seit dem Studium nicht mehr von den privaten Interessen zu trennen waren, seine Frau kennen gelernt hat, die ebenfalls Psychoanalytikerin ist. Beide verbindet das berufliche bzw. das davon nicht trennbare, auch privat zentrale Lebensinteresse an der Psychoanalyse. Beide planen darüber hinaus eine gemeinsame Praxis zu gründen. Der Hauptunterschied zwischen den zwei Varianten von Entgrenzung besteht darin, dass es sich wie im gerade angeführten Fall um in Partnerschaft lebende Personen (z.T. auch mit Kindern) handelt, während die Person im ersten Fall alleinstehend ist.

Beiden Varianten ist gemeinsam, dass beruflicher und privater Lebensbereich gleichsam zu einer einzigen Einheit verschmilzt und dass die Personen in beiden Varianten vergleichsweise hohe Arbeitszeiten angeben. Da Personen mit einer solchen entgrenzten Form der Lebensgestaltung im Vergleich zu Formen der Segmentation oder Integration in unserer Stichprobe viel seltener zu finden sind, haben wir diese Varianten nicht noch einmal exakt unterschieden.

5.4 Formen der Lebensgestaltung geordnet nach Profession, Geschlecht und Kinderzahl

Bereits bei den Hinweisen auf prototypische VertreterInnen der einzelnen Formen der Lebensgestaltung ist deutlich geworden, dass die Formen der Lebensgestaltung stark an das Geschlecht gebunden sind. Das liegt vor allem an der zumeist geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung in Partnerschaften, die jedoch in den beiden Professionen Medizin und Psychologie unterschiedlich stark ausgeprägt ist.

Als häufigste Form der Lebensgestaltung bei den männlichen Befragten in unserem Sample erweist sich die Segmentation. Von insgesamt 36 Männern weisen 25 Männer diese Form der Lebensgestaltung auf. Darunter sind 12 der 15 Mediziner und 13 der 21 Psychologen vertreten (vgl. Übersicht I im Anhang). Während die Mehrheit der Medizinerinnen mit 14 von insgesamt 24 der Befragten ebenfalls zwischen dem Berufs- und dem Privatleben segmentiert, kann die Mehrheit der Psychologinnen mit 22 von insgesamt 41 der Befragten dem Muster der Integration zugeordnet werden. Nur zwei der 15 Mediziner und sechs der 21 Psychologen integrieren ihre Lebensbereiche und –stränge. Das Muster der Integration weisen fast ausschließlich Personen mit Kindern auf (vgl. Übersicht II und III im Anhang), was aufgrund der notwendigen Koordinations- und Synchronisationsanforderungen durch Kinder (besonders im schulpflichtigen Alter) wenig verwunderlich ist. Die Form der Entgrenzung ist in unserem Sample bei zehn Personen feststellbar. Hier sind beide Geschlechter etwa gleich häufig vertreten.

Erinnert sei an dieser Stelle noch einmal daran, dass wir nicht nur prototypische, sondern auch „untypische“ VertreterInnen der Berufsverlaufsmuster für unsere Teilstichprobe ausgewählt hatten. Aus den genannten Häufigkeiten kann also nicht auf die Gesamtstichprobe geschlossen werden.

Im Anhang haben wir einen Überblick über die Einordnung aller 101 InterviewpartnerInnen (getrennt nach Medizin und Psychologie) in Verbindung mit Berufsverlaufsmustern und wichtigen Angaben zur Lebenslage beigefügt (vgl. Übersicht IV und V im Anhang).

6. Ziele und Perspektiven der weiteren Projektarbeit

6.1 Bezüge zwischen quantitativen und qualitativen Analysen

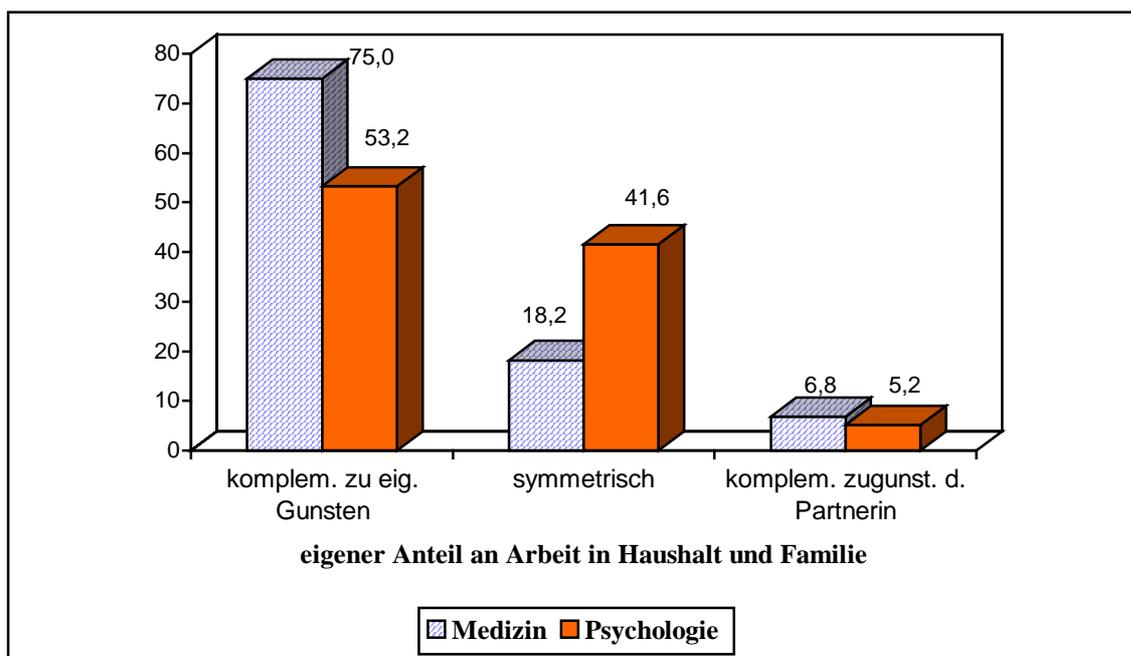
Für einen Rückbezug der Befunde aus den qualitativen Analysen (zu Formen der Lebensgestaltung) auf die Ergebnisse der quantitativen Analysen der Fragebogenerhebung ist die genauere Betrachtung der wirklich prototypischen Vertreter beider Professionen erforderlich. Dieser Arbeitsschritt liegt noch vor uns. Bereits zeigt sich jedoch, dass die qualitativen Analysen nicht lediglich zur Anreicherung der Interpretationen und zur Illustration der Befunde aus der Fragebogenerhebung dienen, sondern maßgeblich zur Strukturierung und Schwerpunktbildung bei den quantitativen Analysen beitragen. Das lässt sich exemplarisch an zwei Beispielen zeigen:

Das **erste Beispiel** betrifft die quantitativen Analysen zu „Berufserfolg“. Erst nachdem wir in den qualitativen Analysen darauf gestoßen waren, dass die Integration der Lebenssphären selbst als übergeordnetes Lebensziel (vor allem bei Frauen) gilt, anhand dessen dann auch subjektiv der Berufserfolg bemessen wird, haben wir genauer zwischen **zwei Arten von Berufserfolg** unterschieden. Berufserfolg im engeren Sinne heißt: Erfolgreich ist der Berufsverlauf, der zu Aufstieg in höhere Positionen, zu hohem Einkommen und Prestige führt. Berufserfolg in einem weiteren Sinne heißt: Erfolgreich ist der Berufsverlauf, der sich optimal in ein ganzheitliches Konzept von Lebensgestaltung einfügt und auf den privaten Lebensstrang abgestimmt ist. Diese wichtige Unterscheidung hat dazu geführt, dass wir uns auch bei den quantitativen Analysen zu subjektiven Erfolgskriterien und deren Realisierung besonders auf Zusammenhänge zwischen Berufserfolg im engeren Sinne und allgemeinem Lebenserfolg konzentriert haben, dass wir Gruppenbildung nach „doppelt-erfolgreichen“ Personen vorgenommen haben etc. Diese Unterscheidung wird nun auch zentral für die ersten Ergebnisdarstellungen, in denen es um eine Integration der Befunde aus den quantitativen und qualitativen Analysen geht. Dazu haben wir bereits eine Publikation zu Berufserfolg in der Psychologie vorgelegt (Hoff, Grote & Wahl, in Druck), der eine Publikation zur Medizin und schließlich eine dritte zum Vergleich von Berufserfolg in beiden Professionen folgen soll.

Ein **zweites Beispiel** betrifft die Verwendung derselben oder ähnlicher Kategorien in den qualitativen und quantitativen Analysen. So war die Unterscheidung zwischen **symmetrischer bzw. komplementärer Aufgabenverteilung von Partnern in Haushalt und Familie** nicht nur bei der Analyse der Interviews wichtig, sondern wir haben sie ebenso bei der Auswertung der Fragebogenerhebung berücksichtigt. Dort hatten wir danach gefragt, wie die Arbeit in Haushalt und Familie prozentual aufgeteilt wird. Orientiert an der qualitativen Aus-

wertung (vgl. die Skala „symmetrisch-komplementär“ in der auf S. 7 beigefügten Auswertungssystematik) haben wir dann bei der quantitativen Auswertung einen Eigenanteil der Befragten an den häuslichen Arbeiten von 40-60 % als „symmetrisch“ und einen unter 40 % liegenden Eigenanteil als „komplementär zu eigenen Gunsten“ bzw. einen über 60 % liegenden Anteil als „komplementär zugunsten des Partners“ definiert. Abgesehen von einem bedeutsamen Unterschied zwischen allen Frauen und allen Männern zeigte sich z. B. ein hochsignifikanter Professionsunterschied bei den Männern (nicht aber bei den Frauen). Psychologen geben viel häufiger (zu 42 %) eine symmetrische Arbeitsteilung an als Ärzte; und die Ärzte geben viel häufiger (zu 75 %) eine komplementäre Arbeitsteilung zu ihren Gunsten an (vgl. die folgende Übersicht).

Übersicht 4: Symmetrische vs. komplementäre Arbeitsteilung in Haushalt/Familie:
 Vergleich der **Männer** in Medizin und Psychologie
 ($n=286$, $n_{\text{Medizin}}=132$, $n_{\text{Psychologie}}=154$, Prozentangaben pro Profession)



Betrachtet man diesen Befund im Zusammenhang mit anderen Ergebnissen unserer quantitativen Analysen, so fällt sofort die viel höhere Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden bei Ärzten im Vergleich zur geringeren Arbeitszeit von Psychologen ins Auge; und man ist geneigt, sich mit der unmittelbar plausiblen (mono-)kausalen Interpretation zu begnügen, dass diese enorme zeitliche Belastung der Mediziner eben eine entsprechend geringe zeitliche Verfügbarkeit für die häuslichen Aufgaben notwendig zur Folge habe, während die „Normal“-arbeitsverhältnisse bei Psychologen mit durchschnittlich 40 bzw. 38,5 Stunden pro Woche bzw. mit ähnlichen Arbeitszeiten bei den freiberuflich Tätigen eben häufiger eine eher symmetrische außerberufliche Arbeitsteilung ermögliche.

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus den qualitativen Analysen bietet sich dagegen sofort eine viel weiterreichende Interpretation an: Bei einem großen Teil der Psychologen ist deren symmetrische Aufgabenverteilung in Haushalt und Familie Ausdruck einer umfassenden integrativen Form der Lebensgestaltung (Form B3), die sich im Verlauf der Lebensgeschichte herausgebildet hat. Die gegenwärtige häusliche Arbeitsteilung entspricht früheren Versuchen, bei berufsbiographischen Weichenstellungen das private bzw. familiäre Leben zu berücksichtigen und ein stärker ganzheitliches Lebenskonzept zu realisieren. In den vergleichsweise günstigen beruflichen Zeitstrukturen liegt nicht ausschließlich die Ursache für die stärkere Beteiligung an der Hausarbeit, sondern viele Psychologen haben die zeitlichen Bedingungen, unter denen sie arbeiten, selbst mitherbeigeführt und nutzen sie aktiv im Sinne ihrer persönlichen Optionen. In analoger Weise lässt sich die gegenwärtige komplementäre Arbeitsteilung bei vielen Medizinerinnen als Ausdruck einer lebensgeschichtlich verankerten und subjektiv bejahten Lebensgestaltung (Form A 1) interpretieren. Mit Blick auf unsere zentrale Thematik des Verhältnisses von Profession und Geschlecht könnte man also sagen: Zwischen den Extrema einer Segmentation von Beruf und Privatleben, wie man sie vor allem bei männlichen Medizinerinnen findet, und einer Integration der Lebenssphären bei der Mehrzahl der Frauen in beiden Professionen gibt es eine große Gruppe männlicher Professionsangehöriger in der Psychologie, deren Lebensgestaltung sich der von (berufstätigen) Frauen annähert.

6.2 Theoretische Perspektiven

Im jetzigen, bis September 2002 laufenden Projektzeitraum werden wir (wie geplant) zu sämtlichen Bereichen von Merkmalen, die mit Hilfe der Fragebogenerhebung sowie der Interviews erfasst worden sind, per se Auswertungen durchführen und auch abschließen können. Diese Auswertungen umfassen also jeweils für jeden Merkmalsbereich einfache Gruppenvergleiche (zwischen Professionen, zwischen Geschlechtern, zwischen Personen mit mehr oder minder erfolgreichen bzw. kontinuierlichen Berufsverlaufsmustern). In der letzten Projektphase sollen komplexere Zusammenhänge zwischen Kontrollvorstellungen, Vorstellungen zu Erfolg, zur persönlichen Vergangenheit sowie Zukunft, zur Beziehung von Berufs- und Privatleben etc. untersucht werden. Dies soll (a) anhand multivariater Analysen der Fragebogendaten geschehen. Weiter erscheint es sinnvoll, (b) Gruppierungen von Personen anhand von Merkmalskonfigurationen bzw. Clusteranalysen vorzunehmen, die sich u. U. sinnvoll auf die empirische Bildung von Konfigurationen bzw. Typen anhand der Interviewauswertungen beziehen lassen. In diesem Zusammenhang ist auch der Einsatz von Data-mining-Verfahren (SPSS-Programm Clementine) vorgesehen.

Unsere derzeitigen Auswertungen des Interviewmaterials zeigen, dass man die zentralen Kategorien der Integration, Segmentation und Entgrenzung auf unterschiedliche Ebenen des Handelns von Personen beziehen kann, die mehr oder minder identitätszentral zu sein scheinen. Im Zuge der empirischen Arbeiten haben sich erste, theoretisch weitreichende Überlegungen ergeben, die wir bereits auf mehreren Kongressen vorgetragen haben und die dort auf großes Interesse gestoßen sind. Da wir diese Überlegungen nicht neben unserer jetzigen Arbeit ausformulieren können, ist es ein Ziel der letzten Projektphase, dazu eine Reihe aufeinander bezogener Publikationen abzufassen, die den in unserem Forschungsbereich besonders wichtigen Ansatz der „doppelten“ Sozialisation Erwachsener (im Anschluss an frühere Arbeiten von Becker-Schmidt 1980; 1982, 1984) vgl. auch Knapp, 1990; Krüger & Born, 1991) sowie Ansätze im Bereich der Arbeit-Freizeit-Forschung (vgl. Hoff, 1992, 2001) handlungs- und identitätstheoretisch vertiefen und erweitern sollen. Die theoretischen Argumentationen lassen sich durch unsere empirischen Befunde untermauern und anhand von Beispielen aus unseren Interviews detailliert erläutern.

Bei der Auswertung unserer Interviews ist es oft nicht einfach festzustellen, in welchem Maße sich Integrationsleistungen auf Alltagshandeln mit kurzfristigen Zielen oder auf Handeln zur Realisierung persönlicher Projekte mit mittelfristigen Zielen beziehen, und weiter: in welchem Maße die Integration von Berufs- und Privatleben subjektiv bewusst als ein noch weiterreichendes „Lebens“-Ziel gilt, welches außerdem für das biographisch bedeutsame Handeln etwa angesichts beruflicher Weichenstellungen leitend wird. Diesbezüglich zeigt sich auch ein Defizit bzw. eine mangelnde Verknüpfung psychologischer Handlungstheorien, die entweder (wie die in der Arbeitspsychologie dominierenden Theorien von Hacker, Volpert und v. Cranach) das Alltagshandeln betreffen oder die (wie in den Theorien von Heckhausen oder Locke & Latham) auf weiterreichende Ziele z. B. des beruflichen Aufstiegs gerichtet sind. Als Ausgangspunkt von Integrationsleistungen auf verschiedenen Handlungsebenen werden außerdem in den Interviews meistens konfligierende Ziele in Berufs- und Privatleben (und in Partnerschaften) sowie Dilemmata benannt, wie sie kaum in den psychologischen Handlungstheorien, wohl aber in soziologischen Theorien des sozialen und kommunikativen Handelns oder in moralpsychologischen Theorien thematisiert werden. In einem ersten Schritt soll eine Klassifikation von individuellen Zielen höherer Ordnung, d. h. von übergeordneten Zielen zur Integration konfligierender Ziele auf der Ebene des Alltagshandelns, der persönlichen Projekte und der Lebensziele (im Berufs- und Privatleben) ausgearbeitet werden. In einem zweiten Schritt soll diese Klassifikation auf Ebenen des sozialen Handelns von Partnern und mit Blick auf Aushandlungsprozesse bei der außerberuflichen Arbeitsteilung und bei Konflikten zwischen beruflichen Zielen beider Partner erweitert werden.

Ein bereits im Antrag für den jetzigen Projektzeitraum formuliertes Ziel betraf die Auswertung von Fragen zur **gegenseitigen Beeinflussung der Berufsverläufe von Partnern**. Dazu war ein eigener Komplex von Fragen im Interviewleitfaden formuliert worden. Eine detaillierte Auswertung zu jeder einzelnen Frage ist vorläufig zurückgestellt worden. Denn bei der jetzt laufenden Grobauswertung der Interviews bzw. bei der Zuordnung von Personen zu den Formen von Integration, Segmentation und Entgrenzung auf der Basis der gesamten Interviewtranskripte hat sich eine umfassendere Perspektive ergeben, bei der die gegenseitige Beeinflussung der Berufsverläufe im Rahmen des gesamten Paarsystems und im Zusammenhang mit der außerberuflichen Arbeitsteilung der Partner betrachtet wird. Ziel unserer Arbeit im letzten Projektzeitraum ist es, unter dieser Perspektive **erstens** noch einmal auf der Basis des **gesamten** Interviewtranskriptes pro Person deren Paarsystem anhand der im folgenden skizzierten, sich bereits jetzt abzeichnenden Formen von Arbeitsteilung in Partnerschaften einzuordnen. **Zweitens** und parallel dazu soll der spezifische Fragenkomplex zu Berufsangaben der Partner unserer Untersuchungspersonen sowie zur Abstimmung und gegenseitigen Beeinflussung der Berufsbiographien von Partnern **im Detail** ausgewertet werden.

6.3 Formen der Lebensgestaltung und der außerberuflichen Arbeitsteilung von Paaren

Anhand des weiter oben genannten Beispiels der häuslichen Arbeitsteilung ist bereits deutlich geworden, dass sich unsere bisherige Untersuchungsperspektive von der Betrachtung individueller Berufsverläufe und Formen der Lebensgestaltung zu einer dyadischen Perspektive hin verschoben hat. Denn die außerberufliche Arbeitsteilung in Partnerschaften entsteht nicht allein in Wechselwirkung mit der Berufsbiographie eines (bzw. des von uns untersuchten) Partners, sondern zugleich in Wechselwirkung mit der des anderen Partners; und die Verläufe beider Erwerbsbiographien können mehr oder minder stark aufeinander sowie auf den gemeinsamen privaten Lebensstrang oder Lebensabschnitt bezogen werden. Unter dieser veränderten Forschungsperspektive würden wir gern unsere Arbeit in einem dritten Förderzeitraum fortsetzen, denn die individuellen Formen der Lebensgestaltung und die Gewichtungen der Lebensbereiche bei der Mehrzahl der von uns befragten Personen lassen sich logisch kaum getrennt von jener Arbeits- und Rollenverteilung der Partner in Haushalt und Familie betrachten, die wir bereits in die Auswertung von Fragebogen- und Interviewdaten einbezogen hatten. Und diese Arbeitsteilung ist ebenso logisch vom Beruf beider Partner abhängig. Dabei sind die mehr oder minder vorgezeichneten bzw. individuell beeinflussbaren Zeitstrukturen des beruflichen Alltags, der beruflichen Projekte und des gesamten Berufsverlaufs besonders wichtig. Wegen dieser logischen Beziehungen zögern wir noch, bei den folgenden **Formen**

des dyadischen Systems und der Arbeitsteilung von „Typen“ bzw. von einer (ausschließlich) empirischen Typenbildung zu sprechen.

(1.) Eine erste, stark geschlechtsgebundene, **traditionale und komplementäre Form** kommt der strikten Arbeitsteilung von berufstätigem männlichen Alleinverdiener und Haus-Frau am nächsten. Einer einseitigen Segmentation der Lebenssphären und einer Dominanz des Berufes beim Mann korrespondiert eine ebenso einseitige Integration bei der Frau, die im Beruf Abstriche macht (zeitlich flexibel ist etc.), die für Haushalt und Familie zuständig ist und die daher Koordinationsleistungen erbringen muss.

Von empirischem Interesse ist hier die Frage, ob eine solche Form vor allem bei heterogenen Berufen der Partner vorkommt, die u. U. ebenfalls eher als geschlechtsgebunden gelten; und weiter: ob sich in der außerberuflichen Arbeitsteilung eine beruflich hierarchische Struktur fortsetzt (z. B. Mann: Angehöriger der Profession Medizin; Frau: Angehörige der Semiprofession Krankenpflege).

(2.) Eine zweite, **nicht traditionale, aber ebenfalls komplementäre Form** der umgekehrten Dominanz des Berufes und der Segmentation der Lebenssphären bei der Frau, deren Mann im Beruf „zurücksteckt“ und der vor allem „Hausmann“ ist, welcher nun umgekehrt Leistungen der Koordination und Integration erbringen muss, scheint in unserer Stichprobe bei einigen Psychologen, aber fast nie bei Medizinerinnen vorzukommen.

Empirisch ist z. B. von Interesse, ob es sich hier um Frauen mit inhaltlich ganz anderer Berufstätigkeit, um Frauen in „Männerberufen“ oder um Frauen in höheren Positionen mit männlichen Partnern etwa in Semiprofessionen handelt.

(3.) Eine dritte Form ließe sich durch einen Wechsel zwischen Form 1 und 2 kennzeichnen. Zwar ist die Arbeitsteilung komplementär, aber dabei wechseln die Rollen, und eigentlich dominiert langfristig das Ziel von Symmetrie, Ausgleich und „Gleichberechtigung“ beider Partner. Eine derart zeitweise konventionelle **und** zeitweise unkonventionelle, **kurzfristig komplementäre und langfristig symmetrische Form** ist empirisch vor allem bei Paaren mit gleichem oder sehr ähnlichem Beruf sowie Beschäftigungsverhältnis zu erwarten. So ist es z. B. ähnlich wie bei Lehrer-Paaren auch bei Partnerschaften von PsychologInnen, die von unbefristeten Voll- auf Teilzeitstellen wechseln können, denkbar, dass mal der eine und mal der andere Partner die Erwerbsbiographie durch Erziehungsphasen unterbricht.

(4.) Eine vierte, **nicht traditionale und symmetrische Form** bezieht sich auf Partner, die beidseitig ihr Berufs- und Privatleben integrieren, die eine nicht an das Geschlecht gebundene, flexible außerberufliche Arbeitsteilung realisieren und die ihren beruflichen Alltag ebenso wie ihre Berufsverläufe aufeinander abstimmen.

Empirisch ist eine solche Form eher bei Berufstätigkeiten mit flexiblen Zeitstrukturen zu erwarten. U. U. gibt es hier bei beiden Partnern Abstriche im Beruf, und es dominiert eine familienzentrierte Lebensführung.

(5.) Von einer **individualistischen und symmetrischen Form** kann gesprochen werden, wenn sich bei beiden Partnern eine Segmentation der Lebenssphären und ein Übergewicht des Berufes findet. Diese Konstellation dürfte für „dual career couples“ kennzeichnend sein, solange beide Partner keine Kinder haben. Eine Abstimmung der Arbeitsteilung im Haushalt wird überflüssig, wenn dritte Personen für diese Arbeit bezahlt werden.

Empirisch ist offen, wie sich eine inhaltliche Homogenität oder Heterogenität der Berufe bei der Partner auswirkt. Denkbar ist hier, dass es zu widersprüchlichen Konstellationen von Solidarität und Konkurrenz zwischen den Partnern kommt. Die Abstimmung der Berufsverläufe mit Blick auf das gemeinsame Privatleben erscheint in jedem Fall als schwierig.

(6.) Eine **entgrenzte Form** betrifft nicht nur die beidseitige Entgrenzung von Berufs- und Privatleben bei jedem Partner für sich, sondern auch eine besonders enge, ja symbiotische Beziehung der Partner untereinander. Darin unterscheidet sich Entgrenzung bei Paaren in besonders auffälliger Weise von der bei Alleinstehenden. Empirisch besonders wahrscheinlich sind nicht bloß gleiche Berufe, sondern auch innerhalb dieser Berufe noch einmal stärkere Überschneidungen der Tätigkeitsfelder. Ein für die individuelle Ebene von Entgrenzung bereits in beiliegendem Bericht als prototypisch genannter Fall aus unserer Stichprobe sei hier noch einmal als prototypisch auch für Paare angeführt: Ein Psychoanalytiker ist mit einer Psychoanalytikerin verheiratet, beide verbindet auch privat ihr zentrales Lebensinteresse an der Psychoanalyse, beide leben ohne Kinder und haben vor, eine gemeinsame Praxis zu gründen.

Bislang ist zwar das dyadische System der beruflichen und außerberuflichen Arbeitsteilung thematisiert worden, aber natürlich verändert ein Kind (bzw. verändern mehrere Kinder) diese Arbeitsteilung im dann triadischen bzw. komplexeren Familiensystem in entscheidender Weise, und solche Veränderungen sollen im retrospektiven Längsschnitt untersucht werden. Unsere ursprünglichen Untersuchungspersonen sind Frauen und Männer in Medizin und Psychologie; ihre Partner kommen aus gleichen, ähnlichen oder unterschiedlichen Berufen. Mit Blick auf derartige Formen der Arbeitsteilung und deren Bindung an das Geschlecht erweisen sich nun noch einmal die beiden Professionen als ideale Kontrastgruppen für vermutlich stärker symmetrische Formen der Arbeitsteilung (bei PsychologInnen) und komplementäre Formen.

Bei der genaueren Deskription und Analyse solcher oder ähnlicher Formen von Arbeitsteilung und ihrer Herausbildung in der gemeinsamen Biographie von Partnern können wir an Studien zur Interdependenz der Erwerbstätigkeiten von Partnern im angloamerikanischen Raum (Yeandle, 1987, 1991; Bird & West 1987) anschließen. Im deutschen Sprachraum gibt es nur wenige Arbeiten zu Berufsverläufen von Partnern (vgl. z. B. Born 1993a,b) oder zur „Zeitbewirtschaftung“ von Beschäftigten, die in Familien leben (Bauer, 2000); und auch die Forschung zu „dual career couples“ (Rapoport & Rapoport 1969, 1971) steht hier erst am Anfang (Domsch 1992; Domsch & Ladwig 1997, 1998; Peukert 1996). Innerhalb des Schwerpunktprogramms wird es die stärksten Berührungspunkte mit dem DFG-Projekt von Hitzler und Meuser geben (vgl. Hitzler et al. 2000). Unabhängig davon, ob man von „Doppelkarrierepaaren“ in einem engeren oder weiteren Sinne spricht, handelt es sich dabei jedoch nur um einen Teilbereich der eben umrissenen Formen des dyadischen Systems und der Arbeitsteilung. Neuartig bleiben also empirische Vergleiche mit Blick auf das eben skizzierte Gesamtspektrum von Paarbeziehungen sowie die Analyse von Kontrasten zwischen spezifischen Paarkonstellationen (z. B. einer Entgrenzung) und der Lebensgestaltung alleinstehender Personen in hochqualifizierten Berufen. Ein weiteres Spektrum von Formen der Arbeitsteilung wird unseres Wissens nur in einer einzigen Studie thematisiert (vgl. Corpina 1996). Bei der Untersuchung von Formen einer Entgrenzung (die u. U. aus Formen einer beidseitigen Integration hervorgehen können) beziehen wir uns schließlich ähnlich wie Gottschall (vgl. Gottschall 1999) mit ihrem DFG-Projekt im gleichen Schwerpunktprogramm auf vieldiskutierte Konzepte zu neuen Formen von Arbeit sowie zur „Entgrenzung“ von Arbeit (vgl. Voß & Pongratz 1998; Jurczyk & Voß 2000).

Zur geplanten zusätzlichen Befragung von circa 20 prototypischen Paaren sei noch folgendes angemerkt: Bislang liegen nur Interviews mit jeweils einem Partner – d.h. mit unseren bisherigen Professionsangehörigen in Medizin und Psychologie – und zu ihrer Sicht der Arbeitsteilung und des Verhältnisses der Berufswege beider Partner vor. Es liegt auf der Hand, dass Zielkonflikte und Probleme bei der Abstimmung berufsbiographischer Weichenstellungen, bei der Arbeitsteilung in Haushalt und Familie, solche im Zusammenhang mit dem heiklen Verhältnis von Solidarität und Konkurrenz etc. sinnvoller von beiden Partnern erfragt werden. Zwar wird es kaum möglich sein, die Partner unserer bisherigen Untersuchungspersonen für Einzelinterviews zu gewinnen; aber angesichts des ungewöhnlich starken Interesses der bislang befragten Personen an unserer Untersuchung könnte es durchaus möglich sein, dass wir sie noch einmal zu einem letzten Interview gemeinsam mit ihrem Partner bewegen können. Methodisch neuartig wäre es dann, eine viel stärker diskursive Form des Interviews, gewissermaßen eine Mischform zwischen Einzelinterview und Gruppendiskussion zu entwickeln,

die es den beiden Partnern (u.U. vor zwei Interviewern verschiedenen Geschlechts) ermöglicht, auch unterschiedliche Einschätzungen oder Prioritäten sowie Konflikte im Zusammenhang mit unterschiedlichen Formen ihrer Arbeitsteilung zur Sprache zu bringen.

7. Projektpublikationen

Forschungsberichte

- Dettmer, S., Grote, S., Hoff, E.-H. & Hohner, H.-U. (1999). Zum Stand der Professionsentwicklung und zum Geschlechterverhältnis in Medizin und Psychologie. *Bericht aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung“ am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie an der FU Berlin, Nr. 13.*
- Grote, S., Dettmer, S., Hoff, E.-H. & Hohner, H.-U. (1999). Fragebogen und Interviewleitfaden im Projekt PROFIL. *Bericht aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung“ am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie an der FU Berlin, Nr. 14.*
- Grote, S.; Hoff, E.-H.; Wahl, A. & Hohner, H.-U. (2001). Unterschiedliche Berufsverläufe, Berufserfolg und Lebensbedingungen von Frauen und Männern in zwei hochqualifizierten Berufen. *Bericht aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung“ am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie an der FU Berlin, Nr. 16.*
- Hoff, E.-H., Hohner, H.-U. & Dettmer, S. (1998). Projektskizze PROFIL: Professionalisierung und Integration der Lebenssphären. Geschlechtsspezifische Berufsverläufe in Medizin und Psychologie. *Bericht aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung“ am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie an der FU Berlin, Nr. 12.*
- Hoff, E.-H., Hohner, H.-U., Dettmer, S. & Grote, S. (1999). Zwischenbericht aus dem Projekt „PROFIL“ (Professionalisierung und Integration der Lebenssphären. Geschlechtsspezifische Berufsverläufe in Medizin und Psychologie). *Bericht aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung“ am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie an der FU Berlin, Nr. 15.*

Beiträge in Zeitschriften und Editionen

- Hoff, E.-H. & Dettmer, S. (2000). Psychologie als Frauenberuf? *Report Psychologie*, 10, Jg. 25, S. 652-657.
- Hoff, E.-H., Grote, St., Hohner, H.-U. & Dettmer, S. (2000). Berufsverlaufsmuster und Geschlecht in Medizin und Psychologie. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 2/3, 203-223.
- Hoff, E.-H., Grote, St. & Wahl, A. (in Druck). Erfolg in den Berufsverläufen von Frauen und Männern. Das Beispiel der Profession Psychologie. *Wirtschaftspsychologie* (Pabst Science Publishers).
- Hoff, E.-H. (in Druck). Arbeit und berufliche Entwicklung, in: S.-H. Filipp & U. Staudinger (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. Enzyklopädie der Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.

8. Literatur

- Bauer, F. (2000) Zeitbewirtschaftung in Familien. Konstitution und Konsolidierung familialer Lebenspraxis im Spannungsfeld von beruflichen und außerberuflichen Anforderungen. Opladen: Leske+Budrich.
- Baethge, M., Hantsche, B., Pelull, W. & Voskamp, U. (1988). *Jugend: Arbeit und Identität*. Opladen: Leske & Budrich.
- Becker-Schmidt, R. (1980). Widersprüchliche Realität und Ambivalenz. Arbeitserfahrungen von Frauen in Fabrik und Familie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32, 705-725.
- Becker-Schmidt, R., Brandes-Erlhoff, U., Karrer, M., Knapp, G.A., Rumpf, M. & Schmidt, B. (1982). *Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns. Zeitprobleme und Zeiterfahrungen von Arbeitermüttern in Fabrik und Familie*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft.
- Becker-Schmidt, R., Knapp, G. A. & Schmidt, B. (1984). *Eines ist zuwenig – beides ist zuviel*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft.
- Bird, E./West, J. (1987). Interrupted Lives: A Study of Women Returners. In: Allatt, P. et al. (eds.): a.a.O., 178-191.
- Born, C. (1993a). Abhängigkeiten zwischen Ehepartnerlichen Erwerbsverläufen in der BRD – Dilemmata und Dissonanzen zwischen Struktur und Norm. In C. Born & H. Krüger (Hrsg.), *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe* (S. 71-88). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Born, C. (1993b). Das Einkommen im Ehepartnerlichen Aushandlungsprozeß: Argumentationsfigur zwischen Innovation und Restauration. In C. Born & H. Krüger (Hrsg.), *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe* (S. 191-208). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Born, C. & Krüger, H. (Hrsg.) (2001). *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*. Weinheim: Juventa.
- Born, C., Krüger, H. & Lorenz-Meyer, D. (1996). *Der unentdeckte Wandel: Annäherung von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf*. Berlin: Edition Sigma.
- Corpina, P. (1996). *Laufbahnentwicklung von Dual-Career-Couples – Gestaltung partnerschaftsorientierter Laufbahnen*. Bamberg: Difo-Druck GmbH.
- Domsch, M. (1992). Führungskraft heiratet Rührungskraft – wie geht der Betrieb damit um? In *Management Zeitschrift* 61, Heft 11, 56-58.
- Domsch, M. & Ladwig, A.(1997). Dual Career Couples (DCC's). Einsichten und Aussichten für Karrierepaare und Unternehmen, *Report Psychologie* 22, Heft 4, 310-315.
- Domsch, M. E. & Ladwig, A. (1998). Die unerkannte Zielgruppe. In W. Gross (Hrsg.), *Karriere 2000. Hoffnungen – Chancen – Perspektiven – Probleme – Risiken* (S. 126-137). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (1996). *Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Gottschall, K. (1995). Geschlechterverhältnis und Arbeitsmarktsegregation. In R. Becker-Schmidt & G. -A. Knapp (Hrsg.), *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften* (S. 125-162). Frankfurt a. M.: Campus.
- Gottschall, K. (1999). Freie Mitarbeit im Journalismus. Zur Entwicklung von Erwerbsformen zwischen selbständiger und abhängiger Beschäftigung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51 (4), 635-654.

- Heinz, W. R. (2000). Selbstsozialisation im Lebenslauf. Umriss einer Theorie biographischen Handelns. In E. M. Hoernig (Hrsg.), *Biographische Sozialisation* (S. 165-186). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hitzler, R., Meuser, M. & Pusch, C. (2000). *Doppelkarrierepaare: Normalisierungsleistungen und Geschlechterkonstruktionen unter den Bedingungen einer wechselseitigen Entgrenzung von Beruf und Familie*. Unveröff. Manuskript.
- E.-H. Hoff (Hrsg.) (1990), *Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang*. Weinheim: Deutsches Jugendinstitut.
- Hoff, E.-H. & Hörrmann-Lecher, U. (1992). Vorstellungsmuster zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit in unterschiedlichen Berufsbiographien. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 36 (2), 55-62.
- Hoff, E.-H., Theobald, H. & Hörrmann-Lecher, U. (1992). Sozialisation als Integration der Lebenssphären. In G. Krell & M. Osterloh (Hrsg.), *Personalpolitik aus der Sicht von Frauen – Frauen aus der Sicht der Personalpolitik* (S. 359-385). München: Rainer Hampp.
- Hohner, H.-U. (1994). Inhaberzentrierte Kleinunternehmen in organisationspsychologischen Perspektiven – Das Beispiel Arztpraxis. *Bericht aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung“ am Institut für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie an der FU Berlin, Nr. 5*.
- Jurczyk, K. & Rerrich, M. S. (Hrsg.) (1993). *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung* (S. 235-259). Freiburg i. B.: Lambertus.
- Jurczyk, K. & Voß, G. (2000). Entgrenzte Arbeitszeit – Reflexive Alltagszeit. Die Zeiten des Arbeitskraftunternehmers. In E. Hildebrandt (Hrsg.), *Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit*. Berlin: Edition Sigma.
- Knapp, G. A. (1990). Zur widersprüchlichen Sozialisation von Frauen. In E.-H. Hoff (Hrsg.), *Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang* (S. 17-52). München: DJI Verlag.
- Krüger, H. & Born, C. (1990). Unterbrochene Erwerbskarrieren und Berufsspezifität: Zum Arbeitsmarkt- und Familienpuzzle im weiblichen Lebenslauf. In K. U. Mayer, J. Allmendinger & J. Huinink (Hrsg.), *Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie* (S. 142-161). Frankfurt a. M.: Campus.
- Krüger, H. (1995). Geschlechtsspezifische Modernisierung im Ehepartnerlichen Lebenslauf. In B. Nauck & C. Onnen-Isemann (Hrsg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung* (S. 437-455). Frankfurt a. M.: Campus.
- Lauterbach, W. (1994). *Berufsverläufe von Frauen. Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Moldaschl, M. (1997). Internalisierung des Marktes. Neue Unternehmensstrategien und qualifizierte Angestellte. In SOFI/IfS/ISF/INIFES (Hrsg.), *Jahrbuch sozialwissenschaftliche Technikberichterstattung. Schwerpunkt: Dienstleistungswelten* (S. 197-250). Berlin: Edition Sigma.
- Peukert, R. (1996). Familienformen im sozialen Wandel, 2. Aufl., Opladen: Leske& Budrich.
- Rapoport, R. & Rapoport, R. N. (1969). The Dual-Career Family. A Variant Pattern and Social Change. *Human Relations*, 22 (1), 1-30.
- Rapoport, R. & Rapoport, R. N. (1977). *Dual Career Families Reexamined. New integrations of work and family*. New York: Wiley.

- Seidenspinner, G. (1996). *Junge Frauen heute – wie sie leben, was sie anders machen: Ergebnisse einer Längsschnittstudie über familiale und berufliche Lebenszusammenhänge junger Frauen in Ost- und Westdeutschland*. Opladen: Leske & Budrich.
- Silberstein, L. R. (1992). *Dual-career marriage: A system in transition*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Strehmel, P. (1999). *Karriereplanung mit Familie: eine Studie über Wissenschaftlerinnen mit Kindern*. Bielefeld: Kleine.
- Voß, G.G. (2001). Der Arbeitskraftunternehmer und sein Beruf. In W. Dostal & P. Kupka (Hrsg.), *Globalisierung, veränderte Arbeitsorganisation und Berufswandel* (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, S. 155-172). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.
- Voß, G.G. & Pongratz, H. J. (1998). Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50 (1), 131-158.
- Wiese, B. S. (2000). *Berufliche und familiäre Zielstrukturen*. Münster: Waxmann.
- Witzel, A. & Kühn, Th. (2001). Biographienmanagement und Planungschaos. Arbeitsmarktplatzierung und Familiengründung bei junge Erwachsenen. In Born, C. & Krüger, H. (Hrsg.), *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime* (S. 55-82). Weinheim: Juventa.
- Yeandle, S. (1987). Married women at Midlife: Past Experience and Present Change. In: Allatt, P./Keil, T./Byman, A./Bytheway, B. (eds.): *Women and the Life Cycle. Transitions and Turning Points*. New York, 117-131.
- Yeandle, S. (1991). Couples in the Labour Market: An analysis of work histories collected from couples in South Wales. In: Heinz, W.R.(ed.): *The Life Course and Social Change: Comparative Perspectives*. Weinheim.

Anhang

Übersicht I: Formen der Lebensgestaltung nach Profession und Geschlecht

Formen der Lebensgestaltung	absolute Häufigkeiten				
	Gesamt	davon Medizin		davon Psychologie	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen
Segmentation	54	12	14	13	15
davon: Dominanz Beruf	39	11	7	11	10
Dominanz Privatleben	2	0	1	0	1
Gleichgewicht von Berufs- und Privatleben	13	1	6	2	4
Integration	37	2	7	6	22
davon: Abstriche im Berufs- und Privatleben	4	0	1	0	3
stärkere Abstriche im Berufsleben	10	0	2	1	7
stärkere Abstriche im Privatleben	3	1	1	0	1
keine/kaum Abstriche	20	1	3	5	11
Entgrenzung	10	1	3	2	4
Gesamt	101	15	24	21	41

Quelle: Projekt „PROFIL“ (2002)

Übersicht II: Formen der Lebensgestaltung und Kinder im Haushalt - Medizin

Formen der Lebensgestaltung	Interviewten ohne Kinder im Haushalt			Interviewten mit Kinder im Haushalt		
	gesamt	davon		gesamt	davon	
		Männer	Frauen		Männer	Frauen
Segmentation	8	1	7	18	11	7
Integration	1	0	1	8	2	6
Entgrenzung	3	1	2	1	0	1
Gesamt	12	2	10	27	13	14

Quelle: Projekt „PROPFIL“ (2002)

Übersicht III: Formen der Lebensgestaltung und Kinder im Haushalt - Psychologie

Formen der Lebensgestaltung	Interviewten ohne Kinder im Haushalt			Interviewten mit Kinder im Haushalt		
	gesamt	davon		gesamt	davon	
		Männer	Frauen		Männer	Frauen
Segmentation	13	4	9	15	9	6
Integration	0	0	0	28	6	22
Entgrenzung	2	0	2	4	2	2
Gesamt	15	4	11	47	17	30

Quelle: Projekt „PROPFIL“ (2002)

Übersicht IV: MEDIZIN: InterviewpartnerInnen nach Formen der Lebensgestaltung und ausgewählten Merkmalen (N=39)

Fm. Lebensgestaltung	ID	Sex	Berufsverlaufsmuster	Stud. ort	Partner- In	Kinder- zahl	Arbeits- zeit (Std/Wo)	Arbeits- Partner* (Std/Wo)	
1. Segmentation - Dominanz Beruf	1009	M	1a. Aufstieg in höchste Pos.	West	ja	4	75	k.A.	
	1041	M	1a. Aufstieg in höchste Pos.	West	ja	3	48	0	
	1008	M	1b. Aufstieg in mittlere Pos.	Ost	ja	3	45	36	
	1287	M	2. Kontinuität in Instit.	Ost	nein	0	45	tnz.	
	1190	M	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	3	60	19	
	1217	M	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	2	50	0	
	1248	M	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	3	50	5	
	1076	M	3. Zwei Phasen	Ost	ja	2	60	60	
	1230	M	3. Zwei Phasen	West	ja	3	50	0	
	1260	M	3. Zwei Phasen	West	ja	3	70	0	
	N=11	1261	M	3. Zwei Phasen	West	ja	2	60	19
	1079	F	1a. Aufstieg in höchste Pos.	West	ja	0	45	45	
	1348	F	1b. Aufstieg in mittlere Pos.	Ost	ja	1	45	17	
	1208	F	1b. Aufstieg in mittlere Pos.	West	nein	0	45	tnz.	
	1235	F	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	1	40	40	
	1065	F	3. Zwei Phasen	Ost	ja	2	50	50	
	1185	F	3. Zwei Phasen	Ost	ja	1	55	40	
	N=7	1030	F	5. Starke Diskontinuität	West	nein	0	55	tnz.
2. Segmentation - Dominanz Privatleben	1020	F	4. Diskontinuität	West	ja	3	15	60	
N=1									
3. Segmentation – Gleich- gew. Ber – Priv.	1059	M	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	2	45	43	
	1141	F	1b. Aufstieg in mittlere Pos.	Ost	nein	1	38	tnz.	
	1136	F	1b. Aufstieg in mittlere Pos.	West	ja	0	38	38	
	1236	F	1b. Aufstieg in mittlere Pos.	West	ja	0	39	50	
	1313	F	2. Kontinuität in Instit.	Ost	ja	2	55	45	
	1293	F	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	0	42	40	
N=6	1004	F	4. Diskontinuität	West	ja	2	25	30	
4. Integration – Abstriche Berufs+ Privatleb.	1195	F	3. Zwei Phasen	West	ja	3	52	0	
N=1									
5. Integration – Abstriche Beruf	1145	F	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	2	30	50	
	N=2	1325	F	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	2	19	50
6. Integration - Abstriche Privleb.	N=1	1122	M	5. Starke Diskontinuität	West	ja	2	60	0
N=1	1222	F	3. Zwei Phasen	West	ja	0	20	k.A.	
7. Integration – keine/kaum Abstriche	1203	M	1b. Aufstieg in mittlere Pos.	West	ja	2	50	50	
	N=1	1108	F	1a. Aufstieg in höchste Pos.	West	ja	4	50	45
		1058	F	3. Zwei Phasen	West	ja	4	25	50
	N=3	1097	F	5. Starke Diskontinuität	West	ja	3	40	40
8. Entgrenzung	N=1	1176	M	1a. Aufstieg in höchste Pos.	West	ja	0	55	45
		1154	F	1a. Aufstieg in höchste Pos.	West	ja	0	50	40
		1291	F	3. Zwei Phasen	Ost	nein	2	56	tnz.
	N=3	1303	F	3. Zwei Phasen	Ost	nein	2	60	tnz.

*Note: Bei der Arbeitszeit der PartnerIn bedeutet die 0, daß der/die PartnerIn nicht berufstätig ist (in vielen Fragebögen durch z.Zt. ergänzt).

tnz.= trifft nicht zu, d.h. daß die Befragten ohne PartnerIn leben

Übersicht V: PSYCHOLOGIE: InterviewpartnerInnen nach Formen der Lebensgestaltung und ausgewählten Merkmalen (N=62)

Fm. Lebensgestaltung	ID	Sex	Berufsverlaufsmuster	Studienort	Partner-In	Kinderzahl	Arbeitszeit (Std/Wo)	Arbeitspartner*	
1. Segmentation - Dominanz Beruf	335	M	1a. Aufstieg höchste Pos.	West	ja	0	60	30	
	211	M	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	2	55	40	
	388	M	4. Zwei Phasen	Ost	ja	1	50	33	
	398	M	4. Zwei Phasen	West	ja	2	70	40	
	139	M	5. Doppel- + Mehrgl.	Ost	ja	3	50	30	
	40	M	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	6	46	30	
	196	M	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	4	50	0	
	427	M	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	2	45	25	
	170	M	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	4	42	0	
	248	M	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	2	55	20	
	N=11	559	M	8. Starke Diskontinuität	West	nein	0	60	tnz.
		353	F	1a. Aufstieg höchste Pos.	West	ja	0	40	60
		435	F	1b. Aufstieg mittlere Pos.	West	ja	0	39	40
		502	F	1b. Aufstieg mittlere Pos.	West	nein	2	45	tnz.
		279	F	3. Kontin. Selbständiger	West	ja	0	35	k.A.
		459	F	3. Kontin. Selbständiger	West	ja	0	45	0
		96	F	4. Zwei Phasen	West	nein	0	40	tnz.
		558	F	4. Zwei Phasen	West	ja	1	40	40
		25	F	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	0	k.A.	k.A.
	350	F	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	2	57	30	
	N=10	568	F	8. Starke Diskontinuität	West	ja	1	35	60
2. Segmentation - Dominanz Priv.	N=1	354	F	8. Starke Diskontinuität	West	ja	3	12	60
3. Segmentation - Gleichgew. Ber. - Priv.	N=2	12	M	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	3	20	7
	174	M	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	1	40	20	
	194	F	1b. Aufstieg mittlere Pos.	West	ja	0	38	40	
	466	F	1b. Aufstieg mittlere Pos.	West	ja	3	38	40	
	39	F	7. Diskontinuität	Ost	nein	1	30	tnz.	
	N=4	99	F	7. Diskontinuität	West	ja	0	35	35
4. Integration - Abstriche Berufs-+Privatleb.	N=3	584	F	6. Kontin. + Diskontin.	Ost	ja	1	24	70
	282	F	7. Diskontinuität	West	ja	3	7	65	
	98	F	8. Starke Diskontinuität	West	ja	3	20	40	
5. Integration - Abstriche Beruf	N=1	510	M	4. Zwei Phasen	West	ja	3	19	30
	273	F	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	2	20	50	
	33	F	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	2	20	60	
	215	F	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	2	10	k.A.	
	306	F	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	3	23	60	
	153	F	7. Diskontinuität	West	ja	2	30	35	
	258	F	8. Starke Diskontinuität	West	ja	1	4	50	
	N=7	479	F	8. Starke Diskontinuität	k.A.	ja	2	20	43
6. Integration - Abstriche Privleb.	N=1	570	F	1b. Aufstieg mittlere Pos.	Ost	ja	2	40	40
7. Integration - keine/kaum Abstriche		64	M	1a. Aufstieg höchste Pos.	West	ja	2	50	30
	517	M	1b. Aufstieg mittlere Pos.	Ost	ja	2	50	40	
	498	M	2. Kontinuität in Instit.	Ost	ja	1	40	60	
	450	M	3. Kontin. Selbständiger	West	ja	2	40	40	
	N=5	356	M	8. Starke Diskontinuität	Ost	ja	1	44	50
	142	F	1a. Aufstieg höchste Pos.	Ost	ja	1	45	48	
	569	F	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	2	20	45	
	178	F	3. Kontin. Selbständiger	West	ja	3	15	45	
	345	F	3. Kontin. Selbständiger	West	ja	4	43	49	
	41	F	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	2	40	40	
	162	F	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	2	30	13	
	415	F	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	2	32	30	
	565	F	5. Doppel- + Mehrgl.	West	ja	1	40	40	
	262	F	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	2	38	0	
	444	F	7. Diskontinuität	West	ja	3	k.A.	40	
	N=11	484	F	7. Diskontinuität	West	ja	1	20	90
8. Entgrenzung		71	M	7. Diskontinuität	West	ja	2	k.A.	0
	N=2	122	M	Sonst. (Ausstieg)	West	ja	3	40	60
	90	F	1a. Aufstieg höchste Pos.	West	ja	0	60	60	
	267	F	2. Kontinuität in Instit.	West	ja	0	40	20	
	204	F	4. Zwei Phasen	West	ja	3	40	70	
	N=4	337	F	6. Kontin. + Diskontin.	West	ja	1	45	70